

Prinz Eugen-Feier in Bonn

Das Südostdeutsche Kulturwerk, München, setzte nach den großen Gedenkfeiern, die für Prinz Eugen in Wien zu dessen 300. Geburtstag 1963 begannen, einen guten Abschluß mit einer Feierstunde in Bonn, die sich auf die 1716 gewonnenen Schlachten bei Peterwardein und Temeschburg bezogen. Die seither verstrichenen 250 Jahre ließen des Reichsmarschalls Ruhm nicht welken. Unsere düstere Zeit des politisch-ideologischen Geschwätzes und der moralischen Beckmesserei als Prinzip öffentlichen Lebens bedürfte ebenso wie das zerklüftete Europa seiner ordnenden Kraft. Dabei erinnert man sich, daß er wußte, wie man mit der Canaille umgeht und wie man die dem Abendland feindlichen Kräfte beseitigt — in den von den Kaiserlichen eroberten Gebieten blieb nicht ein Türke zurück — und er wußte, wie man aus Wüsten Äcker schafft.

Der Aufgabe, den Genius zu ergünden, unterzog sich — mit Beschränkung aufs Banat — am 15. November in der Bonner Universität, nachdem deren Collegium Musicum ein Haydnsches Allegro gespielt und der Vorsitzende des Kulturwerkes Franz Hamm Grußworte gesprochen hatte, Staatssekretär Dr. Peter-Paul Nahm. Als Schüler Harold Steinackers hatte er Gespür für sein Thema und die Banater Deutschen. In Eugens Konzeption und den Maßnahmen zu ihrer Verwirklichung sah Nahm die Geburtsstunde einer „multinationalen Frie-

densordnung“. Diese Bezeichnung für Eugens Werk ist gegenwartsbefangen und nicht eugenisch, denn die *Idee des Heiligen Römisch-Deutschen Reichs* war des Prinzen Wegweiser. Darum wog er die Völker, von denen er keines unterdrückte, doch nach ihrer Brauchbarkeit, ließ Stände und Gebietsrechte unangetastet, obwohl er als fernstes Ziel vielleicht die Justitia Caesaris absolutistisch postulieren wollte. In seine Konzeption fügten sich Adels Herrschaft, kameralistisches Beamtenregiment, sogar die uralte demokratische Republik der Siebenbürger Sachsen ein. Das war keine nur multinationale sondern eine reichhafte Ordnung, die dem Urauftrag unseres Volkes entsprach und damals die ständischen Bausteine benützte, zweifellos oft unter Bevorzugung der Deutschen, denn sie waren die Reichhaften.

Nahms ausgezeichnete Vortrag verdient, ergänzt, veröffentlicht zu werden.

Das Schlußwort fiel wieder Hamm zu. Angenehm berührte der vom Streichquartett gespielte Satz nach dem Lied vom Edlen Ritter. Das Kulturwerk sollte ihn drucken lassen.

Wenige Tage später, am 22. November 1966, feierte Staatssekretär Nahm, dessen Leistung in unserem Heft 2/1962 gewürdigt wurde, bei einem Empfang, den für ihn Bundesvertriebenenminister Dr. Gradl gab, den 65. Geburtstag. Franz Hamm überbrachte ihm die Grüße der Südostdeutschen.

Heinrich Zillich

Die Ostdeutsche Galerie in Regensburg

Am 16. November 1966 konstituierte sich in Regensburg die „Stiftung Ostdeutsche Galerie“; die Stifter sind die Bundesrepublik Deutschland, deren Bundesländer und die Stadt Regensburg. Die Galerie besteht schon seit 1963, geschaffen von der Künstlergilde der Ostdeutschen in Eßlingen, und da auch in diesem Fall, wie fast immer, ein Mann das Bedeutende verwirklichte, muß ihm gedankt werden, dem Sudetendeutschen Dr. Ernst Schremmer, der mit Entschiedenheit und Geschick vollbrachte, was hoffentlich gut gedeiht.

In einer Feierstunde überreichte Bundesvertriebenenminister Dr. Gradl der Galerie, deren Grundstock über 800 Graphiken, Plastiken und Bilder umfaßt, als Geschenk des Bundes ein Gemälde von Lovis Corinth. In der Festansprache bekräftigte er mehrmals, die Sammlung enthalte keine „national bezogene Klage und Anklage“ — der werde Raum nicht gewährt — „kein völkisches Trutzlied“, sondern sei „ein Sinnbild unseres Wunsches nach Offenheit, Ausgleich und Verständigung“, sie trage wohl die „Spuren der Gegenwart und jüngster Vergangenheit“, aber unentstellt durch tendenziöse Politik. Die Anklage der Künstler sei „sozusagen neutralisiert, sie ist auf das Schicksal gerichtet. Auf jenes Schicksal, das aus diabolischen Abgründen von Menschen kommt. Gegen diese Dämonie richtet sich allerdings die Anklage. Es sind Dämonen, vor denen kein Volk gefeit ist“. Die Galerie solle „jedem Gutwilligen des europäischen Ostens und Südostens Anknüpfungspunkte darbieten, aus althergebrachten Beziehungen kultureller Gemeinsamkeit“.

Dieser Satz wendet sich an die nichtdeutschen Völker jener Gebiete; ob sie, wenn sie ihn hören dürften, fähig wären, eine national neutralisierte Anklage zu begreifen? Soweit sie sich früher frei, jetzt durch ihre Machthaber äußerten, zeigten sie sich immer unbedingt nationalistisch, heute noch entschiedener als je zuvor.

Es wird sich uns die Gelegenheit bieten, die Galerie zu begutachten nach Zusammenstellung und Wert, auch darnach, ob sie die Südostdeutschen*) genugsam berücksichtigt.

Heinrich Zillich